

Ольга Ерина, *Частицы в мордовских языках*, Тарту 1997 (Dissertationes Philologiae Uralicae Universitatis Tartuensis 1). 150 S.; Людмила Карпова, *Фонетика и морфология среднечепецкого диалекта удмуртского языка*, Тарту 1997 (Dissertationes Philologiae Uralicae Universitatis Tartuensis 2). 224 S.; Инна Тимиряева, *Лексика одежды в марийском языке*, Тарту 1997 (Dissertationes Philologiae Uralicae Universitatis Tartuensis 3). 135 S.

Am 13. November 1997 verteidigten die Doktoranden des Lehrstuhls für uralische Sprachen der Universität Tartu Olga Jerina, Ljudmila Karpova und Inna Timirjajeva ihre Dissertationen. Mit diesen Dissertationen wurde unter dem Titel "Dissertationes Philologiae Uralicae Universitatis Tartuensis" eine neue Reihe wissenschaftlicher Forschungen ins Leben gerufen, deren Herausgabe von der Zweckstiftung für die estnische Wissenschaft finanziell unterstützt wird.

Während ihres Studiums an der Universität Tartu hatten diese drei Damen vor allem in international bekannten Zeitschriften und Sammelbänden annähernd 30 Aufsätze (L. Karpova — 15, I. Timirjajeva — 8, O. Jerina — 6) veröffentlicht.

Die russischsprachige Dissertation von O. Jerina über Partikel in den mordwinischen Sprachen war unter Anleitung von A. Künnap und P. Alvre verfaßt sowie von V. Pall opponiert worden.

Diese Forschung von O. Jerina, für die das Belegmaterial vorrangig der Belletristik entnommen wurde, behandelt semantische und funktionale Besonderheiten der Partikel in beiden mordwinischen Sprachen (Ersänisch und Mokschanisch). In der Einleitung äußert sich die Autorin kurz zu theoretischen Problemen der mordwinischen Wortarten und wirft einen Blick auf den gegenwärtigen Stand der Partikelforschung sowohl in den mordwinischen als auch anderen finnisch-ugrischen Sprachen.

In der Erforschung der mordwinischen Partikel als besondere Wortart legt die Autorin das Schwergewicht auf deren funktionale Merkmale und auf die emotionalen Beziehungen zum Sprachbenutzer. Den mordwinischen Partikeln fehlt eine gewisse Selbständigkeit, denn sie können nicht als Satzglieder auftreten. Ihrem Wesen nach sind sie unflektierbar, doch ihre formellen Zeichen können die gleichen sein wie bei den Nomi-

na oder Verben. Syntaktische Funktionen mit allgemeinem Charakter, die es bei anderen Hilfswörtern gibt, fehlen hier.

Nach Bedeutung und Funktion teilt die Autorin diese Wortart in zwei Gruppen ein: in expressive und modale Partikel, die jeweils in einem Kapitel erläutert werden, wobei die Gruppe der expressiven Partikel zahlreiche Untergruppen besitzt. Einige Untergruppen können auch verschiedene syntaktische Beziehungen in einfachen und zusammengesetzten Sätzen ausdrücken. Die suffigierten Partikel auf *-зак*, *-как*, *-як* 'und, auch, ebenso' besitzen Kopulativitätsfunktion (etymologisch gesehen entspricht ihnen die Suffixpartikel fi. *-kin*, est. *-gi*); z.B. *Мезеяк тень а эряви, эрямс как арань мелем* 'Ich brauche nichts, und (auch) leben will ich nicht'. Solche häufig angewandten Partikel wie *жо*, *жа*; *коть*, *хоть* sind ganz offensichtlich dem Russischen entliehen (vgl. russ. *же*, *хоть*).

Die subjektiv eine modale Färbung aufweisenden Partikel haben mehrere Untergruppen. Die von ihnen getragene Bedeutung kann Zweifel oder Unsicherheit ausdrücken, zur Wiedergabe eines Vorschlages, einer Überzeugung, eines Wunsches oder etwas anderes dienen. Komparative Partikel verbunden Satzteile. Zu diesen gehören auch semantische Komponenten des Fragesatzes, z.B. *Рази* (vgl. russ. *разве*) *тон же шкас теде эзть маря?* 'Hast du bis jetzt noch nichts davon gehört?'. Einige Partikel russischer Herkunft haben in den mordwinischen Sprachen neue Bedeutungsschattierungen angenommen. Die Autorin hebt am Ende ihrer Untersuchung hervor, daß die mordwinischen Partikel zu den Hilfswörtern gehören, die ständiger Veränderungen und Ergänzungen unterliegen.

Die russisch verfaßte Dissertation von L. Карпова über die Phonetik und Morphologie des udмуртischen Dialekts an der mittleren Čepca wurde ebenfalls unter der

Anleitung von A. Künnap und P. Alvre erstellt. Als Opponent fungierte A.-R. Hausenberg, die in dieser Ausgabe von LU eine weitere Besprechung veröffentlicht.

Der im Nordwesten des udmurtischen Sprachraums gelegene Dialekt ist bisher noch nicht tiefgründig erforscht worden. Den überwiegenden Teil des Belegmaterials für die Dissertation hat die Autorin während ihrer Feldforschungen von 1987 bis 1995 aus mehr als 30 Dörfern zusammengetragen.

Im Kapitel über die Phonetik wird vorrangig der Vokalismus des Dialekts behandelt, indem eine Klassifikation und eine Beschreibung der Artikulation gegeben werden. Die Autorin betrachtet auch das Auftreten der Vokale in Strukturtypen der ersten und zweiten Silbe. Eingehender untersucht werden die aus allgemein sprachwissenschaftlicher Sicht interessante Prothese, die Epenthese, Schwund des anlautenden Vokals, die Synkope, die Apokope, die Elision, die Aphärese und die Assimilation der Vokale. Die Betonung liegt gewöhnlich auf der letzten Silbe, jedoch in vielen Fällen stimmt dies nicht mit dem Gebrauch in der Schriftsprache oder in anderen Dialekten überein.

In diesem Dialekt gibt es genau wie in der Schriftsprache 31 Konsonanten. Einige Assimilations- und Metathesefälle sind nur für diesen Dialekt der udmurtischen Sprache typisch.

Im Kapitel über die Morphologie liegt der Schwerpunkt auf den Darlegungen zu den Besonderheiten in der Deklination und Konjugation. Die Zahl der Kasus ist hoch — insgesamt 21 (in der Schriftsprache und in den meisten Dialekten sind es 15).

Eine der Besonderheiten im Bereich der Verbformen ist beispielsweise das Fehlen von Flexionsendungen im Konjunktiv. Ebenso gibt es auch beim Wort *medam* in der verneinenden Rede des Optativs keine Konjugationsendung. Der Gebrauch der Hilfsverben *karânâ* 'machen' oder *karâskânâ* 'können' im Infinitiv ist häufiger als in anderen Dialektgebieten.

Mehr als anderswo finden sich in diesem Dialekt russische Lehnwörter, und das vor allem unter den Adverbien und Konjugationen.

Beim Verfassen der ebenso russischsprachigen Dissertation von I. T i m i r j a - j e v a über die Bekleidung betreffende Lexik im Marischen standen A. Künnap und

E. Vääri beratend zur Seite. Opponent war P. Kokla.

Das sehr umfangreiche Gebiet der marischen Bekleidungsbezeichnungen ist in seiner Gesamtheit bisher noch nicht erforscht gewesen. Aus allen zur Verfügung stehenden Wörterbüchern, Dialekttexten, ethnographischen Beschreibungen und anderen Schriften hat die Autorin insgesamt 622 Lexeme herausgefunden und unter Ergänzung aller phonetischen Varianten entstand daraus ein 29 Seiten umfassendes alphabetisches Wörterverzeichnis.

Das in der Einleitung angegebene Ziel der Untersuchung lag in der Erarbeitung einer etymologischen Analyse der marischen Bekleidungslexik, wobei eingangs kurz auf den damit verbundenen Bereich der Ethnographie eingegangen wird.

Erste Aufzeichnungen über marische Bekleidungsstücke finden sich bereits gegen Ende des 17. Jahrhunderts. In älteren Wörterverzeichnissen gibt es einige heute aus dem Gebrauch geschwundene Lexeme, wie im Jahre 1901 bei M. Szilasi *dérbe* 'Gürtel' und *tüzá* 'Bekleidung, Kleider'.

Zwecks Etymologisierung wurde das gesamte Material in neun Gruppen eingeteilt: 1) Bezeichnungen für Unterwäsche, 2) Bezeichnungen für Oberbekleidung, 3) Bezeichnungen für Details der Oberbekleidung, 4) Gürtelbezeichnungen, 5) Bezeichnungen für Kopfbedeckung, 6) Bezeichnungen für Fausthandschuhe, 7) Bezeichnungen für Schuhwerk, 8) zusammengesetzte Bezeichnungen, 9) Bezeichnungen für Ritualbekleidung.

Der Autorin ist es gelungen, für 344 Bezeichnungen eine Etymologie vorzulegen, davon sind 215 genuiner Herkunft (die meisten finden sich unter den Bezeichnungen für Kopfbedeckung — insgesamt 40). Bei den meisten Bezeichnungen handelt es sich um Entlehnungen: 44 sind tatarischen, 35 russischen, 20 tschuwaschischen Ursprungs.

Die Zahl der Suffixe, die bei der Bildung von Bekleidungsbezeichnungen zur Anwendung kommen, ist recht gering, es sind nur sieben: *-аш*, *-еш*, *-ер*, *-ка*, *-лык*, *-ык*, *-ыш*, z.B. *шйаш* 'Kragen', *мыжер* 'Kaftan, ein langer Übermantel' u.a. In den zusammengesetzten Termini werden mehrere grammatische Kategorien auf sehr unterschiedliche Weise miteinander kombiniert: $S_N + S_N$, $S_N + S_{Gen}$, $A + S$, $Av + S$, $Num + S$, $Ppass + S$, $S + R$.

$A_1 + A_2, S_{Ad} + P_{pass}, S_{Acc} + P_{pass}, Av + P_{pass}, S_1 + S_2 + S_3, S_1 + S_2 + R, S_1 + Av + S_2, A_1 + A_2 + S, Num + S_1 + S_2, Num + A + S, A + S_1 + S_2 + S_3, S_1 + A + S_2 + S_3$. Eine Eigenart stellt das aus der Verbindung von zwei Adjektiven ($A_1 + A_2$) entstandene Substantiv *ош-ланка* 'Knopf' (= weiß-flach) dar. In geringem Maße kennt man auch aus drei oder vier Komponenten bestehende Komposita.

Das Studium und die Benutzung der Forschung werden durch das bereits vorn er-

wähnte alphabetische Wörterverzeichnis und die sich am Ende der Dissertation angefügten Auflistungen der Suffixe und etymologisierten Termini erleichtert.

Im Ergebnis der erfolgreichen Verteidigung ihrer wissenschaftlichen Untersuchungen wurde den Sprachwissenschaftlerinnen O. Jerina, L. Karpova und I. Timirjajeva der Grad eines Doktors der Philosophie verliehen.

PAUL ALVRE (Tartu)

Людмила Карпова, Фонетика и морфология среднечепецкого диалекта удмуртского языка, Тарту 1997. (Dissertationes Philologiae Uralicae Universitatis Tartuensis 2). 224 S.

Der Beginn der wissenschaftlichen Erforschung der udmurtischen Dialekte wird mit dem Artikel von F. J. Wiedemann "Zur Dialektkunde der wotjakischen Sprache" (1858) datiert und die darin gebrachte Dialekteinteilung galt für Jahrzehnte als Ausgangspunkt für die weitere Dialektforschung. Einzelne Aspekte der Varietät der Sprache sind inzwischen in verschiedenen Grammatiken, Wörterbüchern und sprachgeschichtlichen Untersuchungen festgehalten worden. Das systematische Sammeln und Publizieren von Dialektmaterial wurde vor ungefähr 15 Jahren intensiviert. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt sind die Grenzen der meisten Dialekte fixiert sowie ihre phonetischen und morphologischen Besonderheiten fast erschöpfend beschrieben (s. z.B. Keľmakov, Saarinen 1994 : 21—152). Ein klares Bild fehlte nur noch von der Varietät der Norddialekte, und diese Lücke ist jetzt durch die Forschung von L. Karpova geschlossen worden.

Eigentlich ist der Dialekt an der mittleren Čepca nicht nur für die udmurtische Dialektologie von Interesse, sondern allgemein auch für die Erforscher der Nachbarsprachen und Sprachveränderungen. In der Einleitung wird ein recht detaillierten Überblick über die Siedlungsgeschichte am Mittellauf der Čepca, der eine große Hilfe für die Interpretation von Spracherscheinungen und für die weitere Erforschung darstellt, gegeben.

Nach archäologischen Angaben, von denen die ältesten aus der späten Steinzeit (3.—4. Jahrhundert) stammen, wurde das Čepca-Bassin sowohl von Bewohnern aus der Gegend am Oberlauf der Kama als auch weiter aus dem Westen von der Volga und Vjatka besiedelt. Somit bildeten sich die udmurtischen Norddialekte von den Nachfolgern der verwandter Volksstämme mit Pjanobor- und Gljadenov-Kultur heraus. Gewisse Verweise gibt es auch auf eine Beteiligung von ugrisch-samojedischen Stämmen (wobei sich der linguistische Aspekt bisher verschwommen darstellt). Mit dem Ausbreiten der russischen Kolonisation im Vjatka-Bassin und von dort aus weiter in Richtung Osten wurden die Verbindungen zu den nahen Sprachverwandten, den Komi, abgebrochen. Die Udmurten am Oberlauf der Čepca wurden assimiliert oder zogen sich nach Osten zurück, und gegenwärtig bildet der Dialekt an der mittleren Čepca die Nordgrenze des udmurtischen Sprachraumes. Hier kam es zur Vermischung mit verwandten Stämmen und zum Aufeinandertreffen von verschiedenen Sprachen und Kulturen. Historische Daten bezeugen, daß es vor allem im 17. Jahrhundert am Mittel- und Oberlauf der Čepca zu einem deutlichen Anwachsen der hiesigen Bevölkerung kam, dies betraf vor allem die Udmurten (Zuwanderer kamen auch aus Süden), teilweise auch die sog. Karin-Tataren (heute in der Rayon Slobodsk im Kirov-Ge-